Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
B. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.,
Lützowstraße 10.
Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt, nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 324. **Montag** den 29. Juni 1903. **97. Jahrgang.**

Amtlicher Teil.

Die Erd-, Maurer- und Asphaltarbeiten — Los 1 —, die Steinmetz- (Granit-) Arbeiten — Los 1a — und die Steinmetz- (Sandstein-) Arbeiten — Los 2b — zum Neubau eines Mannschaftsgebäudes für die in Leipzig zu errichtende Maschinengewehr-Abteilung sollen einschließlich Materiallieferung, nach Losen getrennt,

Dienstag, den 7. Juli 1903,
vormittags 10 bezw. 10¼ und 10½ Uhr,

im Geschäftszimmer des Unterzeichneten (Kasernement 107) öffentlich verdungen werden. Die Verdingungsunterlagen können daselbst eingesehen bezw. gegen Erstattung der Selbstkosten entnommen werden. Angebote, auf den Umschlägen entsprechend bezeichnet, sind versiegelt und gebührenfrei bis zu obigen Zeitpunkten einzureichen. Unvorschriftsmäßig ausgefüllte Angebote, sowie solche mit Nasuren werden nicht berücksichtigt. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Der Königliche Garnison-Baubeamte II Leipzig (Post Gohlis).

Bekanntmachung.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Frau **Friederike Wilhelmine verwitweten Meißner**, Inhaberin der Tuchhandlung unter der Firma **Bruno Meißner** in Leipzig, Neumarkt Nr. 30/32, soll die Schlußverteilung vorgenommen werden.

Die bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen betragen 266 158 ℳ 98 ₰, 10 % hiervon auf Forderungen von 220 743 ℳ 12 ₰ bereits ausgezahlt, der zur Verteilung verfügbare Massebestand beträgt 55 663 ℳ — ₰.

Leipzig, den 27. Juni 1903.

Rechtsanwalt Steger,
Konkursverwalter.

Nachlaß-Auktion.

Dienstag, den 30. Juni, von früh 10 Uhr an, kommt in Leipzig, Hohestraße 19, IV., der **Schönherrsche Nachlaß**, darunter Schränke, Tische, Stühle, Sopha, Kommode u. a. mehr, zur öffentlichen Versteigerung. **Trummlitz**, Lokalrichter.

Letzte Nachrichten.

* **Berlin**, 28. Juni. Kaiser Wilhelm wird bekanntlich während seines Jagdausfluges auf österreichischem Gebiete auch in Wien Aufenthalt nehmen. Ob er Pest einen Besuch abstattet, steht noch nicht fest.

* **Berlin**, 28. Juni. Ein hiesiges Blatt hatte gemeldet, der König von Serbien werde zur Notifizierung seiner Thronbesteigung eine besondere Gesandtschaft nach Berlin schicken. Die Nachricht ist nach der „Post" falsch, das veröffentlichte Telegramm des Kaisers stellt die Antwort auf die Bekanntgabe der Thronbesteigung dar.

* **Berlin**, 28. Juni. Der Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz begeht mit seiner Gemahlin, der Großherzogin Augusta Karolina, Prinzessin von Großbritannien und Irland, heute die Feier der diamantenen Hochzeit. Dem fürstlichen Jubelpaare widmet die „Nordd. Allg. Ztg." folgende Widmung:

Der Großherzog und seine hohe Gemahlin feiern dieses seltene Fest in hehrem Wohlsein und in einer geistigen Frische und körperlichen Rüstigkeit, die erstaunen lassen, daß ihnen noch viele Jahre glücklichen Erdendaseins beschieden sein werden. Der großen Zahl derer, welche dem Jubelpaare bei diesem Anlasse ihre Glückwünsche darbringen, schließen wir uns mit dem Ausdrucke der Hoffnung an, daß über dem großherzoglichen Hause und dem tüchtigen Mecklenburger Volke auch fürderhin ein gütiges Geschick walten möge.

Das großherzogliche Paar hat nur einen Sohn, den am 22. Juli 1848 geborenen Erbgroßherzog Adolf Friedrich, vermählt am 17. April 1877 mit der Prinzessin Elisabeth von Anhalt.

△ **Berlin**, 28. Juni. In Bundesratskreisen wird angenommen, daß der Ausfall der Wahlen dazu beitragen werde, Verhandlungen, soweit solche bereits möglich sind, wegen Abschlusses neuer Handelsverträge zu erleichtern. Die kürzlich durch die Presse gegangene Mitteilung, es hätten neuerdings wiederum Vernehmungen deutscher Sachverständiger stattgefunden, wird uns als nicht zutreffend bezeichnet.

* **Berlin**, 28. Juni. Die preußischen Landtagswahlen werden, wie ein parlamentarischer Berichterstatter wissen will, erst Mitte November angesetzt werden, jedoch mit Rücksicht auf die Doppelmandatare vor der Einberufung des Reichstages. Von den neu gewählten Reichstagsabgeordneten hatten bisher 84 auch ein Mandat für den preußischen Landtag.

* **Kiel**, 27. Juni. Nach dem Frühstück an Bord des „Kearsarge" begab sich der Kaiser um 8½ Uhr an Bord des amerikanischen Kreuzers „Chicago". Von dort fuhr der Kaiser nach Cornelius Vanderbilts Jacht. (Wbrhlt.)

* **Kiel**, 28. Juni. An Bord des „Kearsarge" waren gestern mit dem Kaiser geladen Prinz Heinrich von Preußen, Reichskanzler Graf v. Bülow und sämtliche Herren der Umgebung, ferner u. a. die Admirale v. Köster, v. Arnim, Borkenhagen, Schmidt und Breusing. Admiral Cotton dankte in einem Trinkspruche für die Aufnahme, die das Geschwader hier gefunden habe, und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Dieser erwiderte mit warmen Worten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das nächste amerikanische Geschwader nach einer kürzeren Zwischenzeit hier erscheinen möge, als das hier anwesende. Schließlich trank der Kaiser auf das Wohl des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Der Offiziersmesse des „Kearsarge" schenkte der Kaiser zum Andenken an den Aufenthalt auf dem Schiff eine silberne Bowle. Der Kapitän bedankte sich in einer Rede. Nachmittags besichtigte der Kaiser die Jacht „Nahma" der Mrs. Goelet und, wie bereits gemeldet, den „North Star" des Mr. Vanderbilt. Am Abend fand bei den Majestäten auf der „Hohenzollern" ein Diner statt zu Ehren des Norddeutschen Regattavereins. Der Kaiser saß zwischen dem Bürgermeister Dr. Burchard und dem Vorsitzenden des Norddeutschen Regattavereins, Adolf Burmester. Gegenüber saß die Kaiserin zwischen dem Reichskanzler Grafen v. Bülow und dem Marquis of Ormonde. Rechts vom Bürgermeister Dr. Burchard folgten der Hausminister v. Wedel, Generaladjutant v. Plessen, Admiral v. Eisendecher, Ad. Tietgens, Mr. Cecil Quentin, Senator O'Swald, General à la suite v. Loewenfeld, Mr. Claud Cayley, Korvettenkapitän Voit; links von Adolf Burmester Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst, Edw. Birkbeck, Graf v. Tiele-Winckler, Generaldirektor Ballin und H. N. Krogmann, Vize-Oberzeremonienmeister v. d. Knesebeck, Kommerzienrat Guilleaume, Mr. George Heß. Rechts vom Grafen v. Bülow saßen Frl. v. Gersdorff, Marquis Camden, Oberhofmarschall Graf Eulenburg, Generalleutnant v. Einem, Generalarzt Dr. v. Leuthold, Konsul Waetjen, Kapitän zur See v. Usedom, Mr. John Ferguson. Links vom Marquis of Ormonde saßen Graf Stolberg, Admiral Hollmann, Sir Seymour King, Vizeadmiral Freiherr von Senden-Bibran, Vizeadmiral v. Büchsel, Gesandter von Tschirschky und Bögendorff, Admiral Schmidt, Mr. Henry M. Rait und Fregattenkapitän v. Grumme. — Zur heutigen Regatta an Bord des „Meteor" sind geladen Prinz Adalbert, Admiral Hollmann, Botschafter Tower, Kapitän Potts, Graf Nedern, Graf v. Tiele-Winckler, Marquis of Camden, Mr. Armour, Mr. Vanderbilt und Mr. Summers. — Heute morgen fand an Bord der „Hohenzollern" Gottesdienst statt. Der Kaiser gedenkt, an Bord des „Meteor", die Kaiserin an Bord der „Iduna" an der Regatta teilzunehmen.

* **Laboe**, 28. Juni. Die große Seeregatta des Norddeutschen Regattavereins ging heute mittag bei herrlichem Segelwind aus Südost von statten. Gemeldet waren 53 Jachten, von denen alle großen Yawls und Kreuzer-Jachten am Start erschienen. In der ersten Abteilung gingen in folgender Reihenfolge durch die Startlinie „Orion", „Navahoe", „Komodore", „Therese", „Komet", „Lygia". Beim zweiten Start gingen „Meteor" als erster, dann „Hamburg" und „Iduna" über die Startlinie.

* **Neustrelitz**, 28. Juni. Aus Anlaß der Diamanthochzeit des Großherzogspaares haben größere Festlichkeiten nicht stattgefunden, da wegen der Krankheit des Großherzogs fremde Fürstlichkeiten nicht erschienen waren. Die prächtig geschmückte Stadt Neustrelitz bot ein selten festliches Bild. Gestern abend fand bereits Zapfenstreich der hiesigen Garnison statt. Heute früh wurde dem großherzoglichen Paare vor dem Schloß von der Militärkapelle ein Ständchen gebracht. Es folgte das große Wecken und sodann wurde ein Feldgottesdienst abgehalten. Mittags versammelte sich eine große Menschenmenge vor dem Schloß. Das großherzogliche Paar erschien am Fenster und der greise Fürst dankte für die Beweise reger Anteilnahme und Anhänglichkeit. Nachmittags fand ein Volksfest statt und abends beschloß eine Illumination die Feierlichkeiten.

—?— **Hamburg**, 27. Juni. (Privattelegramm.) Hier hat sich ein Deutscher Hülfsverein für entlassene Strafgefangene mit dem Sitze in Hamburg konstituiert. Dem Vorstande desselben gehören u. a. Professor Lix, Pastor Bodelschwingh und Generaldirektor Ballin an. (Wbrhlt.)

* **Hamburg**, 28. Juni. Der Ausschuß der Baugewerksinnungen von Hamburg, Harburg,

Feuilleton.

Die sitzengebliebene Hyazinthe.

Skizze von Th. v. Liska.

(Nachdruck verboten)

Der Eisenbahnzug, der in die Umgebung der Stadt führte, war überfüllt. Kein Plätzchen war leer in den Waggons, ja, die Leute standen zwischen den Sitzbänken umher, der hohen Obrigkeit spottend, die das streng untersagt hatte. Die Menschen wollen sich eben aus der ganzen Stadt ins Grüne flüchten. Und einen schönen Sonntag unbenutzt zu lassen, wäre wahrhaftig eine Sünde. In manchen Waggons waren durchweg Bekannte, Nachbarn aus der nämlichen Straße. Väter und Mütter und Kinder. Die Väter rauchten gemütlich ihre Pfeife, die Mütter hatten unendlich viel miteinander zu reden. Die Töchter flirteten mehr oder minder verschämt mit den stillen und lauten Anbetern, die sie mit sich führten. Die halbwüchsigen Schwesterchen saßen dabei, ganz still, wie die Mäuschen, und lauschten auf die vieldeutigen Reden, von denen so viel zu lernen war. Die kleinen Buben und Mädchen stopften sich die Backen voll mit Kuchen oder Obst und bildeten beständige Schreckmisse für die erwachsenen Mädchen, deren frische Frühlingskleider sie zu besudeln drohten.

„Wohin fahren Sie denn, Frau Nachbarin?"

„Zu meiner Tochter, der Gärtnerin. Sie wissen, sie hat einen wunderschönen Blumengarten. Ein ausgezeichneter Handel. Es ist bei ihr gar so schön, wir sind immer ganz berauscht von Blumenduft. Besonders meine Meta, die so viel Poetisches hat."

Meta, die das Poetische hatte, saß daneben und machte ein recht verdrossenes Gesicht. Dies galt namentlich ihrem stillen Verehrer, dem Kunstzeichner Fritz Steinlein, der den Ausflug auf Einladung der Frau Mutter mitmachte, obschon ihm das Fräulein Tochter nicht besonders gewogen schien. Ein sehr hübscher Bursche, groß, stark, mit treuherzigen Augen, die wie verklärt erschienen, wenn sie bewundernd die Schönheit des jungen Mädchens betrachteten. Diese Schönheit war mehr niedlicher als großartiger Art. Warum müssen sich die Menschen mit den treuherzigen Augen immer in die Kapriziengesichtchen vergaffen? Die prächtigen, unbeholfenen Kerle in diese zierlichen Filigran-Geschöpfchen mit den flackernden Blicken, den nervös zuckenden Mausnäschen und dem Stumpfnäschen? Ist es die Anziehungskraft der Kontraste? Eine launische Fügung der sonst grundgütigen Vorsehung? Oder ein böses Walten verborgen wirkender dämonischer Kräfte?

Wer den Urgrund solcher Dinge erforschen könnte!

Sie mißhandelte ihn. Alle seine Versuche, ein Gespräch in Fluß zu bringen, sie in irgend einer Unterhaltung zu fesseln, sie für irgend einen Gegenstand oder eine Begebenheit zu interessieren, scheiterten an ihrer hartnäckigen Einsilbigkeit, an ihrer entschlossenen Verbohrtheit, alle seine liebenswürdigen Annäherungsversuche kläglich scheitern zu lassen. Lange hatte sie schon nicht so die Landschaft bewundert, wie an diesem Tage. Die Telegraphenstangen, die an dem Zuge vorüberzufliegen schienen, zählte sie offenbar mit einer Gewissenhaftigkeit, die kein Mensch bei ihr vorausgesetzt hätte. Und wandte sie den Blick in das Coupé, so verfehlte er niemals, mit schwärmerischem Wohlgefallen auf einem dickköpfigen, rothaarigen Unteroffizier zu weilen, der ganz vertieft schien in die geheimnisvollen Mitteilungen einer älteren, umfangreichen Dame, die seinem Herzen zweifellos nahe stand und eine unglaubliche Menge kleiner, aber sehr appetitlich aussehender Kuchenstücke aus ihrem seidenen Ridikül zu Tage förderte.

Alle diese nicht zu verkennenden Zeichen der Mißgunst blieben vollständig wirkungslos auf den verliebten Kunstzeichner, den der Himmel mit Genügsamkeit und Geduld gesegnet hatte, wie wenige Sterbliche. Sie sah, sie fühlte, sie wußte es, daß ihn nichts abzuschrecken vermochte, und ein ohnmächtiger, fassungsloser Groll erfüllte sie deshalb gegen ihn. Sie hätte, der Himmel weiß was, dafür gegeben, ihm wehe tun zu können, aber sie mochte beginnen, was sie wollte, sie brachte es nicht zu stande. Sie hätte weinen mögen vor Wut, er aber lächelte nur und betrachtete sie entzückt, und die Mutter erzählte von dem Ziegeldecker, der vor zwanzig Jahren, kurz vor ihrer Hochzeit, vom Dache gefallen war, und der Zug keuchte immer weiter, an allen Telegraphenstangen vorbei, und gelangte endlich an das Ziel.

Nun saß man in der Stube des lauschigen Gärtnerhauses, das ganz und gar von Epheu und wildem Wein umsponnen war. Die ganze Familie war da, die Schwester hatte Milch und Kuchen und Honig aufgetragen, Meta konnte nichts essen, und der unerschütterliche Kunstzeichner vertilgte in beneidenswerter Seelenruhe eines der großen Butterbrote nach dem anderen.

Endlich hatte er genug. Sie hatten schon gedacht, das werde nie geschehen. Nun aber erhob er die blauen Augen zu ihr in bedingungsloser Ergebenheit und sagte:

„Wollen wir nicht, Fräulein Meta, den Spaziergang zur Waldwiese machen, den alle die verehrten Anwesenden zu wünschen scheinen? Es ist wirklich sehr hübsch dort, köstlicher Waldesduft kommt von den Bergen herab, eine sehr gute Kapelle spielt zum Tanze auf, und eine fröhliche Menge ergeht sich in harmloser Lustigkeit —"

„Tanz! Man spielt zum Tanze auf! Was lockt Sie dabei? Sie können ja überhaupt nicht tanzen! Wenigstens nicht gut tanzen!"

Ein breites, behagliches Lächeln umspielte den Mund des jungen Mannes, der sich offenbar um keinen Preis ärgern zu wollen schien.

„Sie mögen recht haben, liebes Fräulein", sagte er. „Gut zu tanzen, das erfordert viel Uebung. Und dazu hatte ich eigentlich niemals Zeit. Jetzt habe ich wohl manchen freien Abend, doch nun bin ich zu bequem geworden, um mit den Jünglingen um die Wette zu hüpfen. Habe auch nie besondere Lust zum Tanz empfunden und ihn jetzt nur erwähnt, weil ich weiß, daß er den Damen Vergnügen macht."

„Ich danke", sagte Meta, indem es sich um ihre Mundwinkel verächtlich kräuselte. „Es täte mir leid, Sie in Ihrer Behaglichkeit zu stören, wenn ich Sie vielleicht zu einem Tanz verführte."

Solche spitze Reden führte das Mädchen, die zum Glück wenig beachtet wurden. Der Kunstzeichner schien an die üble Laune seiner Dame schon gewöhnt, auch die Mutter kargte schon mit den mißbilligenden Blicken an die Tochter, weil sie wußte, daß sie nichts nützten, der Vater rauchte gemächlich seine Pfeife und sah nur manchmal mitleidig zu dem jungen Mann hinüber, als wollte er sagen: „Ja, siehst du, mein Junge, warum mußtest du dich an dieser Angel verbeißen?" Die anderen bemerkten kaum den kleinen Krieg, plauderten und lachten froh durcheinander.

Metas ältere Schwester, die Gärtnerin, eine hübsche junge Frau mit gebräuntem Gesicht, so um die dreißig herum, achtete indessen wohl auf das böse Spiel. Nach einiger Zeit sagte sie zu dem jungen Mädchen: „Willst du nicht mit mir in den Garten kommen? Ich zeige dir meine schönen Blumen." Das Mädchen merkte, daß ihr die Schwester etwas zu sagen hatte, und folgte ihr willig, schon weil sie es schön fand, den stillen Verehrer allein zu lassen.

„Ja, was hast du denn gegen diesen jungen Mann?" fragte die Schwester im Garten. „Die Mutter sagt, er sei ein prächtiger Junge mit schöner Zukunft. Früh mit seinen Geschwistern verwaist, habe er die Kleinen erzogen, unterrichten lassen, auf die Bahn des Erwerbs geführt. Dabei blieb ihm noch Zeit, sich vom einfachen Arbeiter zum Kunstzeichner emporzuringen. Er macht die Entwürfe zu den neuartigen, sezessionistischen Kunstgegenständen in seiner Fabrik für Silber- und Goldwaren. Er hat ein vorzügliches Einkommen, seine Chefs schätzen ihn, seine Arbeiten werden auf den Kunstausstellungen ausgezeichnet. Ich finde ihn hübsch, angenehm und gemütlich. Er sieht dich gern. Zum Ehemann würde er sich ausgezeichnet eignen. Er liebt seine Ruhe, erträgt deine Launen mit himmlischer Geduld, täte alles, was du willst. Warum kommst du ihm nicht freundlicher entgegen?"

„Ich weiß nicht", sagte Meta, „aber er fällt mir auf die Nerven."

„Ach", sagte die Schwester, „du hast schon Nerven?"

„Mich verdrießt eben seine Gutmütigkeit. Warum läßt er sich von mir alles gefallen! Ich weiß nicht, warum, aber es reizt mich, ihn aufzubringen. Es würde mir entschieden Vergnügen machen, ihn ärgerlich, wütend zu sehen. Wenn er so eine Kaffeetasse zu Boden schlüge und davonliefe, als wollte er nie wiederkommen! Dann würde ich alles tun, um ihn wieder gut zu machen."

„Wirklich? Aber ich warne dich davor", sagte die Schwester. „Das scheint mir einer, der . . . nicht wiederkäme, wenn er einmal bös geworden und weggerannt. Du mußt mich nicht so überlegen belächeln! Du magst ja viel Macht über ihn haben — aber ich würde bedauern, wenn du zu spät einsähest, wie sehr deine Schwester recht hatte. So wie du tust, ist nicht klug getan. Glaubst du, alle Tage findet sich ein Freier wie dieser? Ein hübscher, anständiger Mensch mit guten Aussichten, der dich liebt und Geduld hat mit einer jungen Gans? Du wirst lange suchen müssen, bis du wieder so einen findest, und wenn du einen gefunden hast, so ist es sehr fraglich, ob er dich nehmen wird. Die Jahre verfließen rasch, manches hübsche Lärvchen verblüht gar schnell, junge Mädchen sind keine Ware, die mit den Jahren an Wert gewinnt. Und später wird von ihnen jeder genommen, wie er auch sei, und das Leben gestaltet sich dann recht mühevoll und trübselig. Und was das traurigste ist, solch dummes Ding muß sich täglich sagen: „Dir ist recht geschehen. Besser hast du es nicht verdient.""

„Du hast ja eine schöne Meinung von mir und machst mir schöne Aussichten!" sagte Meta mit weinerlicher Stimme.

„Na, es ist nicht übel gemeint", sagte die Schwester lächelnd. „Du übrigens, was du willst. Und nun schau meine Blumen an. Diesen Wald von Stöcken mit den weißen Rosen! Ist das nicht herrlich? Und da meine Hyazinthen! Aber schau — ei, ei — da ist eine sitzengebliebene Blume —"

„Sitzengebliebene Blume?"

„Sitzengebliebene Hyazinthen, ja. Man heißt sie so. Es kommt bei manchen vor, daß die Blütentraube mit den Blättern zu gleicher Zeit emporschießt. Dann erstickt sie zwischen den Blättern und kommt nicht zur rechten Entfaltung. Aber es gibt eine Arznei dafür. Geh, reiche mir einmal die kleine Kanne dort vom Brunnenrand."

Meta holte die Kanne herbei, und die Gärtnerin begoß mit ihrem Inhalt die „sitzengebliebene Hyazinthe".

„In dem Wasser ist bereits die Arznei", sagte sie. „Man gibt in dieses Kännchen etwa fünfzig Tropfen davon. Eine Lösung von Pottasche, Salz, Salpeter. Das hilft. Die Blume schießt darauf energischer empor, gewinnt sogar an Farbe. Es ist eine recht scharfe Arznei, aber mit anderer, so scheint es, sind Blumen, die sitzen zu bleiben drohen, nicht zu retten."

Das junge Mädchen blickte die Schwester groß an. Merkte sie etwas? Nahm sie sich die Arznei zu Herzen?

Es scheint so, denn als sie zur Gesellschaft zurückgekehrt, schenkte sie dem jungen Kunstzeichner ein liebenswürdiges Lächeln und sagte ihm, sie wolle ihm zu Liebe zur Waldwiese gehen. Er war ganz glücklich, und da er sie noch nie so freundlich, beinahe zärtlich gesehen, geriet er nach und nach in den siebenten Himmel und warf sich mächtig in die Brust.

„Was sich der heute einbilden mag!" sagte die Gärtnerin lächelnd zu ihrem Mann. „Das endet heute mit einem Heiratsantrag. Laß sie nur vorausgehen! Sie hat ihn ja lieb, sie ist nur ein junges, dummes Ding . . . Ich habe ihr etwas gesagt, das scheint gewirkt zu haben —"

„Was denn?" fragte der Mann.

„Das mußt du nun gerade nicht wissen", erwiderte die Frau. „Ihr könnt euch einbilden, soviel ihr wollt, ihr sogenannten Herren der Schöpfung! Sogar für freie Wesen könnt ihr euch halten, die euer und unser Geschick bestimmen! Aber ein gescheites Mädel windet euch doch um den kleinen Finger."